



Ninia Binias alias Ninia LaGrande.

Foto: Bluhm

Ja, der Glaube versetzt Berge!

Als Kind habe sie unbedingt Möbelpackerin werden wollen, erzählt die 1,40 m große Ninia Binias und muss darüber selber herzhaft lachen. „Wir sind öfter umgezogen, und die Möbelpacker fand ich immer cool: Sie waren tätowiert, haben geraucht, waren so stark und lässig. Das hat mich schwer beeindruckt.“ Anstelle des Wunschberufs der Kindheit sind mittlerweile Tätigkeiten geworden, die ihr viele wahrscheinlich ebenso wenig zugehört hätten: Die 38-Jährige, die kleinwüchsig zur Welt kam, wurde eine der bekanntesten Poetry Poetinnen des Landes. Sie trat in verschiedenen Fernsehformaten auf, u. a. bei der ARD „Ladies Night“ und hatte eigene TV-Shows, „Ninias Fashion Mag“ und „Ninias Style der Woche“ bei RTL. Sie ist als Bloggerin, Kolumnistin und Autorin bekannt geworden, war Teilnehmerin und Co-Organisatorin einiger Poetry-Slam-Meisterschaften, moderierte 2021 den „Grimme Online Award“ und kam jetzt gerade von der Bildungsmesse Didacta zurück, wo sie ebenfalls als Moderatorin arbeitete. „Ja, inzwischen bezeichne ich mich als Moderatorin und Schreiberin. Die anderen Sachen haben mir auch viel Spaß gemacht, am meisten momentan aber die Moderation.“ Und da ist wieder ein Wunschziel: „Den Deutschen Fernsehpreis zu moderieren! Der Grimme Preis war schon etwas Herausragendes für mich, doch der Deutsche Fernsehpreis ...“ Wieder lacht sie ihr ansteckend fröhliches und optimistisches Lachen: „Ich glaube schon, dass an dem Sprichwort, ‚der Glaube versetzt Berge‘, etwas dran ist. Denn wenn man seine Ziele im Hinterkopf hat, dann trifft man schon die richtigen Entscheidungen oder macht die richtigen Jobs und verhält sich automatisch so, dass man darauf hinarbeitet. Klar, gehört auch immer ein bisschen Glück dazu.“ Sie nippt genüsslich an ihrem Cappuccino. Wir sitzen in einem ihrer Lieblingscafés in Linden, nur wenige Gehminuten von ihrer Wohnung entfernt. Glück hatte die gebürtige Braunschweigerin einiges im Leben: Mit Eltern, die sie stark und selbstbewusst haben werden lassen, mit ihrer jüngeren Schwester, die ihr zur Seite steht, mit ihrer Schul-Theatergruppe, die ihr ihren Künstlername „Ninia LaGrande“ beschert und sie hat erleben lassen, wie erfüllend es ist, auf der Bühne zu stehen; mit einer Kunstlehrerin, die ihr zutraute, Schulbälle und Sommer-

„Wenn man seine Ziele im Hinterkopf hat, dann trifft man schon die richtigen Entscheidungen.“

Umweltschutz und Nachhaltigkeit leben

Wem Umweltschutz und Nachhaltigkeit wichtig sind, der muss sich auch über den anfallenden Müll Gedanken machen. Abfälle müssen so weit es geht vermieden und die unvermeidbaren für eine sinnvolle Weiterverwertung sorgfältig getrennt werden. Im Klinikum Warendorff wird dies spätestens seit 2018 sehr konsequent praktiziert. Für den hauswirtschaftlichen Bereich – Küche, Reinigung und Wäsche – laufen alle Fäden bei Alla Wittbold (33) zusammen, aus insgesamt rund 90 Heim- und Klinikbereichen. „Was die Lebensmittel angeht, die den Löwenanteil an Abfall bildeten, konnten wir seitdem schon 809 Biotonnen à jeweils 240 Liter einsparen. So wurde unser Restmüll erheblich verringert. Das ist eine Menge! Doch es gibt immer noch Luft nach oben“, ist die 33-Jährige überzeugt. Möglichst wenige Lebensmittel wegwerfen zu müssen, sei schon immer ihre oberste Priorität gewesen, sagt die Hauswirtschaftsleiterin des Klinikum Warendorff. „Inzwischen haben wir einen ganz genauen Blick darauf. Das war nicht immer so. Aber jetzt leben wir das und bringen es auch nach draußen! Ich finde es ganz wichtig, deutlich zu machen: Wir, das



Alla Wittbold inspektiert den „Schweine-Eimer“, dessen Inhalt in die Biogasanlage geht.

Foto: Klinikum Warendorff

Charakterfrage, ähnlich wie mit dem Humor.“ Den hält die gebürtige Braunschweigerin für „fast überlebenswichtig“. Gerade für sie sei Humor ein unverzichtbares Werkzeug der Kommunikation. „Den hatte ich schon immer und habe früh gemerkt, dass man mit Humor nicht nur Aufmerksamkeit bekommt, sondern dass damit alles leichter geht, besonders wenn man auf der Bühne steht – und das war immer mein Drang.“ Es gab dafür auch Preise und Auszeichnungen, 2020 den „Stadtkulturpreis“ des Freundeskreises Hannover. „Der hat mich besonders gefreut und überrascht. Ich wusste nicht mal, dass ich in der Auswahl bin.“ Doch auf die Frage, was in ihrem Leben am schönsten und aufregendsten war, kommt ohne das geringste Zögern: „Die Geburt meines Sohnes.“ Kasimir kam im März 2017 zur Welt, und die Umstände waren alles andere als unproblematisch. „Es war eine spektakuläre Geburt“, formuliert es Ninia Binias. „Aber unabhängig davon, denke ich, dass eine Geburt für sehr viele Leute das Aufregendste im Leben ist.“ Das gelte auch für ihren Mann Christoph. Den Lehramts-Studenten hatte sie 2007 in Göttingen kennengelernt, als sie eine Improvisations Theatergruppe an der Uni leitete. „Ich hab ihn auf der Bühne gesehen, fand ihn super, und es war um mich geschehen. Dann hat es aber noch ein halbes Jahr gedauert, bis wir ein Paar geworden sind.“ Das Paar – er ist Lehrer geworden – zog nach Hannover-Linden, und für Ninia LaGrande begann ihre ungewöhnliche Karriere. Wen sie bewundert? Sie guckt ein wenig ratlos und zögert: „Ich bewundere Leute, die ein Gesamtpaket sind, die eigene Songs schreiben und eigene Programme, die auch moderieren und die schlagfertig sind. So wie Carolin Kebekus beispielsweise. Die macht das in meinen Augen richtig gut, und ihre Texte sind echt cool.“ Natürlich sei es auch ihr Ziel, coole Texte zu schreiben. Sie lacht wieder: „Das klappt nicht immer, aber das muss der eigene Anspruch sein!“ Woran sie einen solchen Text festmacht? „Wenn ich ihn morgens gehört oder gelesen habe und abends auf dem Sofa das Bedürfnis habe, mit meinem Mann über diesen Text zu sprechen.“ Ihr Mann und ihr Sohn sind zum Mittelpunkt ihres Lebens geworden. Kürzlich habe der 5-Jährige sie gefragt, ob es auch Männer gibt, die so klein sind. „Klar, habe ich gesagt! Es gibt auch Frauen, die sind so groß wie dein Opa. Das fand er spannend, und damit war das Thema abgehackt.“ Nun freut sich Ninia Binias auf den Sommerurlaub mit viel Zeit für ihren Sohn und ihren Mann. Diesmal geht es im Camper nach Slowenien und Italien. „Das ist für mich das Spannendste: In den Camper zu steigen mit meinem Kind und meinem Mann und wegzufahren – egal wohin. Das kann Sonne sein, das kann schlechtes Wetter sein, Hauptsache wir sind zu Dritt unterwegs und ich muss mal nicht telefonieren, nichts vorbereiten, keine Deadline beachten ...“

Eva Holtz

ner!“ Auch der Vergleich mit anderen Einrichtungen habe wichtige Erkenntnisse gebracht. „Wir haben z. B. geyuckt, wo es – so wie bei uns – neben Brot täglich frische Brötchen zum Frühstück gibt: in gar keiner! Und bei uns landeten sehr viele Brötchen direkt im Müll.“ So ist man auf dreimal wöchentlich Brötchen umgestiegen. „Wir haben festgestellt, dass mit weniger Brötchen auch sehr viel an Lebensmitteln für den Belag eingespart wurden. Das hat natürlich auch Kosten gespart. Dafür konnten wir eine größere Vielfalt und bessere Qualität kaufen.“ Erheblich weniger Küchenabfälle habe es auch durch die Umstellung des Mittagsmenus für die Mitarbeiter gegeben, so die Hauswirtschaftlerin: „Zuvor waren je 50 Portionen für die vier angebotenen Menüs vorgehalten worden. Als wir auf Vorbestellung umgestellt hatten, ist viel weniger übrig geblieben, und wir mussten viel weniger wegwerfen.“ Eine weitere deutliche Müllverringerung habe die Veränderung einiger Rezepturen bewirkt. „Bei Eiern mit Senfsauce gab es z. B. statt drei nur noch zwei Senfeier, dafür haben wir die Gemüsebeilagen erhöht. Ebenso bei Eintöpfen: Etwas weniger Fleischinlage, dafür mehr gesunde Bestandteile.“ Das Thema „gesundes Essen“ sei 2021 im Klinikum besonders intensiv behandelt worden. „Wir haben beispielsweise vom Saftkonzentrat Abschied genommen, u. a. deshalb, weil das Mischverhältnis nie richtig eingehalten wurde, und die Säfte immer zu süß und damit zu kalorienhaltig waren.“ Anstelle dessen wird nun ein Kalt-Tee serviert. „Der Aufschrei bei den Bewohnern war erst einmal sehr groß, weil ihnen ja der Zucker entzogen wurde. Aber heute beschwert sich keiner mehr“, weiß Alla Wittbold. Obst und Gemüse seien immer reichlich angeboten

Was sagen die Sterne?

Eine Sammlung, die Annette Lechelt – Leiterin der Kunstwerkstatt – mit verschiedenen Bewohnern zusammengestellt hat. Die Urheber möchten ausdrücklich nicht namentlich genannt werden.

Widder

Der Widder liebt Wärmflaschen, Watte und ist frauenresistent. Er lebt in Musterhäusern mit Laufbändern. Seinen muskelkräftigen Bauch füllt er mit Sülze, Kohl und Kassler.



Stier

Der Stier trinkt bevorzugt Buttermilch auf Schaukelpferden. Er trägt Ockerzähne und parkt gern im Halteverbot. Mit Scheuermilch reinigt er seine Sünden.



Zwilling

Der Zwilling bevorzugt BfHs mit unterschiedlichen Körbchen. Er denkt in Kurven und in Erfolg. Seine Erfahrungswerte zerstampft er und genießt die Essenz mit Pfifferlingen.



Krebs

Der Krebs leckt gerne Kieselerde und trinkt Melissentee. Bei Vollmond führt er Gespräche auf der Autobahn mit zungengelentkten Brausestäbchen.



Löwe

Die Löwen geiern gestört im Kreis. Gedeigen eingecremt sitzen sie auf Bänken und essen halbe Hähnchen. Mit Gebrüll reißen sie den Schmutz fremder Menschen ab.



worden. „Darauf haben die meisten Bereiche schon von jeher sehr viel Wert gelegt.“ Und wie sind die Reaktionen der Bewohner, jetzt nach fünf Jahren Erfahrung? „Ich habe mit vielen Bewohnern gesprochen. Anfangs fanden es einige dornig, haben aber festgestellt, dass sie trotzdem satt werden.“ Viele Patienten und Bewohner wüssten gar nicht mehr, dass es einmal anders war und seien im Großen und Ganzen mit den Umstellungen zufrieden und einverstanden. „Inzwischen ist es das normale Essverhalten geworden“, versichert die Hauswirtschaftlerin. Indem man Überbestellungen vermeidet, wurden auch Kosten für die Entsorgung – einiges muss von Spezialfirmen abgeholt werden – reduziert. „Das ist eine Win-Win-Situation. Ich finde diese Maßnahmen sehr sinnvoll und sehe die Einsparungen nicht als negativ behaftet an. Was wir vorher weggeschmissen haben, war einfach zu viel. Zum Glück hat sich insgesamt das Bewusstsein in unserer Gesellschaft geändert: Nachhaltig, sparsam, ressourcenorientiert, bio und öko – das ist einfach das Gebot der Zeit!“ Zusammen mit der Geschäftsleitung überlegt die Hauswirtschaftlerin ständig, wo sonst noch der Hebel angesetzt werden könnte, um den Betrieb nachhaltiger, umweltfreundlicher und wirtschaftlicher zu organisieren. Und dabei helfen inzwischen auch Mitarbeiter, Bewohner und Patienten: „Viele sind so motiviert, dass einige Umstellungen schon vor Projektbeginn erfolgten. So nutzt die Dorfküche schon seit zwei Jahren für Veranstaltungen kein Kunststoffgeschirr mehr, und besonders viele junge Bewohner und Patienten achten sehr auf umweltfreundliche Produkte.“

Eva Holtz

Jungfrau

Die Jungfrau rubbelt gerne auf öligen Verpackungen Rubbellose frei. Sie positioniert sich auf offenen Fenstern und ißt die Spuren der störenden Köpfe.



Waage

Verschleiert sucht die Waage kalte Menschen zum Rütteln und Sprechen. Sie wächst von oben nach unten und versteigert Dermatologen in Venedig.



Skorpion

Der Skorpion versucht das Höhere runter zu bringen. Mit seinen wetterempfindlichen Augen ißt er zu Weihnachten Spinat mit Grünköhl. Er glaubt an Haarfarben mit einer Reise nach Island.



Schütze

Der Schütze schnupft Pfeffer und steckt den Mittelfinger in Bierflaschen. Gerne bombardiert er Unterhaltungen mit Kondenzwasser und Deosprays. Marzipankugeln beruhigen ihn.



Steinbock

Liebe mit Schaumküssen machen den Steinbock glücklich. Auf Dächern befriedigt er die Welt mit Kaffee, Bratwürstchen und Gesängen. Philosophien sind sein erstes Standbein.



Wassermann

Die Wassermänner hocken im Gras und spielen „Mensch ärgere dich nicht“. Sie mieten sich Leihmütter hinter versteckten Zäunen, trinken Milch mit Lakritzschnecken und genießen den Duft der Steine.



Fisch

Der Fisch wird per E-Mail vor Transvestiten geschützt. Er kann mit zugebundenen Augen Verkehrsstaus retten und fühlt dabei anders als die Menschen.



Diakon Martin Zimmer folgt Werner Mollenin nach. Wie dieser wird er Gottesdienste und Andachten halten und für Gespräche zur Verfügung stehen. Er freut sich auf seine neue Aufgabe.

Foto: Janßen

Hier geht's zur Webseite des Klinikums:



Ambulante Psychiatrische Betreuung Kontakt: Christian Somol, Tel: 0511/7003 55 11
Ambulanz Suchtmittel-Sprechstunde Gartenstr. 19, 30161 Hannover, Terminvereinbarung: Tel. 0511/1693 31-0, Termin nach Vereinbarung
APS – Akademie für Pflege und Soziales GmbH, APS – Betreuer-/Angehörigenfortbildung zu Psychiatrie-Themen, Karlsruher Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Katrin Assion, Tel. 0511/8647 54
Auftragsarbeiten in der Arbeitstherapie Ansprechpartner: Günter Pöser, Tel. 05132/90-2551 oder poeser@warendorff.de
Bibliothek Rudolf-Warendorff-Str. 17a, 31319 Ilten, Ansprechpartner: Marlene Bruns, Tel. 05132/90 25 96, Öffnungszeiten: Di, Do: 15.30–17.30 Uhr, Sa 14.00–16.00 Uhr
Biogelstube Köthenwald Wara Gasse 4, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Doris Wollborn, Tel. 05132/90-2863, Öffnungszeiten: Mo–Do 8.00–12.00 und 12.30–16.00 Uhr, Fr 8.00–12.00 und 12.30–15.00
Cafégarten Köthenwald Wahre Dorfstr. 1, 31319 Sehnde, Kontakt: Anke Zeisig, Tel. 05138/701 21 10, geöffnet Mai bis Oktober, Mo–Fr 15.00–18.00 Uhr, Sa–So 11.00–18.00
Café Knuckelsnest Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Kontakt: Larissa Truhn, Mailow Gatschau, Tel. 05132/90 25 14, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–17.00 Uhr, Sa–So 10.00–17.00 Uhr
Café und Restaurant Sympatico Borgentrückstr. 4–6, 30519 Hannover, Ansprechpartner: André Weiß, Tel. 0511/8489 53-15, geöffnet: Mo–Fr 8–18 Uhr, Sa und So 11–16 Uhr
Dorff-gärtnerei-Ilten Dorfstr. 19, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Ludger Goeke, Tel. 05132/90-2681 oder dorffgaertnerei@warendorff.de, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–18.00 Uhr, Sa 8.00–12.30 Uhr und So 10.00–12.00 Uhr
Dorff-laden (Second-Hand, 96-Shop, Kiosk) Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 05132/90-2558, geöffnet Mo–Fr 8.00–12.00 und 12.30–16.30, Sa 9.00–12.00 Uhr
Epilepsie Selbsthilfegruppe 1. Freitag im Monat, „Zwischenzeit“, Schaufelder Str. 11, Hannover, Ansprechpartner: Klaudia Bade, Tel. 0511/6690 88
Fahrradwerkstatt Wara Gasse 4a, 31319 Köthenwald, Tel. 05132/90-2712, geöffnet Mo–Fr 8.00–16.30 Uhr
Kaffeecrunde für Ehemalige/Interessierte Klinik im Park, Station 2, Rudolf-Warendorff-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Regina Tegtmeyer, Tel. 05132/90-2412, Treffen jeden Do um 16.00 Uhr
Kunstwerkstatt Köthenwald Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Annette Lechelt, Tel. 05132/90-2875, Öffnungszeiten: Mo–Do 08.00–17.00 Uhr, So 12.00–17.00 Uhr
Medikamenten-/Alkoholprobleme Frauengruppe, Klinik im Park, Station 2, Rudolf-Warendorff-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Regina Tegtmeyer, Tel. 05132/90-2306, Treffen jeden Dienstag von 17.00–18.30 Uhr
Seelsorge Büro PIA Köthenwald (Seminarraum), RWI Ilten, Pastorinnen: Ilka Greunig und Dr. Uta Blohm, Diakon Martin Zimmer 05132/90-2219
Sorgentelefon gebührenfrei und rund um die Uhr, Tel. 0800-84593930
Tagesstätte Parkstraße Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Ansprechpartner: Yvonne Gruczkun, Tel. 05132/502 79 57, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–16.00 Uhr
Transkulturelles Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie Tagesklinik Linden, Schwarzer Bär 8, 30449 Hannover, Kontakt: Frau Gülay Akgül, Tel. 05132/90-2516
Traumambulanz Gartenstr. 19, 30161 Hannover, Ansprechpartner: Maren Wilhelm, Tel. 05132/90-3838
Veranstaltungs-Service Räume für Veranstaltungen, 20–200 Sitzplätze, Service u. Restauration auf Wunsch, Ansprechpartner: Andrea Janßen, Tel. 05132/90-2203
Wa(h)renhaus Ilten Ferd.-Warendorff-Str. 1, 31319 Sehnde, Tel. 05132/90-3384, Öffnungszeiten: Mo, Mi–Fr 8.00–16.30, Di 8.00–12.30
www.wahre-seele.de Das konkrete Magazin zur seelischen Gesundheit

SERVICE-SEITE

Verrückt ...?



Peter Deicke (92), Gründer, Inhaber und Chef des „Familienpark Soltrum“, Soltrum/Holle: Ich glaube, es gibt viel Wahnsinn in der Normalität. Verrückt finde ich beispielsweise, dass so viele Menschen sinnlose Ziele verfolgen: Sie tun eine ungeliebte Arbeit, um viel Geld zu verdienen, nur um Menschen zu imponieren, die sie nicht mal mögen – das ist doch völlig verrückt! Es wird häufig zu wenig gelebt, viel zu wenig das getan, was man eigentlich einmal tun wollte. Viele Menschen machen sich Gedanken über allen möglichen Schwachsinn, aber nicht darüber, was sie tun könnten, um glücklich zu sein! Man sollte sich von vielem Müll verabschieden, aufhören, falsche Dinge aufzuheben und die richtigen zu vernachlässigen. Was habe ich davon, wenn ich Geld horte? Ich kann doch nichts mitnehmen! Mir reicht das Geld, das ich habe. Und für den Park habe ich eine gute Reserve. Für mich ist Geld ausschließlich dazu da, um Menschen Freude zu machen, z. B. mit dem, was der Familienpark ihnen bieten kann. Das ist für mich selbst die größte Freude, und dann weiß ich: Das Geld ist gut investiert!

Petra Wahlh-Massali, Grafikdesignerin und Musikerin, Borlänge:

Es gibt sehr viele verrückte Dinge im Leben und auf der Welt: Krieg und Unterdrückung, wie wenig Gleichberechtigung es gegenüber Frauen gibt und wie viele Ungehelichkeiten. Auch wie wir die Umwelt behandeln ist verrückt. Die Politik ist oft verrückt, und

welche Auswirkungen es auf die Menschen hat. In meinem persönlichen Leben finde ich das Verrückteste und zugleich das Fantastischste: Kinder zu haben. Für mich ist das ein Wunder.

Was ist ein Promi?

Margit W. (59):

Ich würde so gern mal einen richtigen Star kennenlernen. Musik ist meine Welt, und diese Liebe wird nie zu Ende gehen. Ich stehe auch gern auf der Bühne, und ich will die Leute begeistern mit meiner Musik. Ich habe auch schon ein besonderes Lied nur für eine bestimmte Person auf der Bühne gesungen. Aber für wen, das will ich nicht verraten.

Verena H. (55):

Prominent bedeutet für mich, immer in der Öffentlichkeit zu stehen und auch immer von anderen beobachtet zu werden. Das könnte ich überhaupt nicht haben. Ich bin froh, dass ich keine prominente Persönlichkeit bin. Ich möchte einfach nur eine private Persönlichkeit sein. Aber es gibt schon einige prominente Personen, die ich bewundere. Beispielsweise Angela Merkel, unsere ehemalige Bundeskanzlerin. Als erste Frau hat sie unser Land über so viele Jahre geführt. Ich bewundere auch einige Musiker. Aber tauschen möchte ich mit keinem von denen.

Impressum
is' ja Ilten!
Herausgeber: Klinikum Warendorff GmbH
Gesamtkonzeption, Redaktionsleitung: Eva Holtz
Layout: Umb(r)lich, Petra Laue, Matthias Höppner-Fidus
Fotos: Xenia Bluhm, Joachim Giesel, Eva Holtz, Andrea Janßen, Klinikum Warendorff, NAS/ESA, Anna Spindeldreier (Tief)
Anschrift der Redaktion: Klinikum Warendorff, Rudolf-Warendorffstr. 22, 31319 Sehnde, Tel. 05132/90 22 50, Fax: 05132/90 22 66
E-Mail: info@warendorff.de
Internet-Seite: www.warendorff.de
is' ja Ilten erscheint vierteljährlich
Alle Personen, die hier zu Wort kommen oder erwähnt und mit rotem Namen genannt werden, sind ausdrücklich damit einverstanden.

DAS PORTRÄT

Ninia Binias



FUSSBALLTRAINING

mit Profitrainer Daniel Stendel



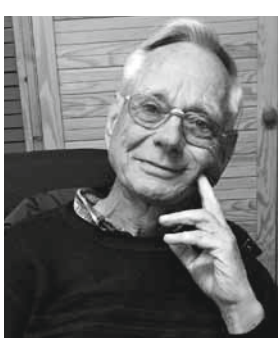
LEBENSGESCHICHTE

„Wie es innen aussieht, weiß keiner.“



PROMINENTE BEFRAGT

Was ist verrückt?





Großer Erfolg: 1999 wurde „is‘ ja ilten!“ in Berlin als einer der Preisträger des „PR-Oscars“ der Deutschen Public Relations-Gesellschaft geehrt. Foto: privat

von Matthias Wilkening

Nun heißt es, Abschied nehmen, weil uns Eva Holtz aus familiären Gründen in Richtung Schweden verlässt. Für uns ein Anlass, den Spieß einmal umzudrehen und die Frau, die Jahrzehnte unser Magazin „is‘ ja ilten!“ federführend geleitet hat, zu interviewen.

MW: Wir kennen uns seit vielen Jahren und sind irgendwann zum Du übergegangen. Weißt du eigentlich noch, wie alles begann?

EH: Oh ja, ganz genau. Es ist ca. 27 Jahre her. Damals habe ich für das Magazin „nobilis“ Porträts über Prominente geschrieben und auch dich interviewt.

MW: ... es war Sommer, und wir trafen uns auf der Terrasse im Amthaus.

EH: Nachdem ich dir fünf Fragen gestellt hatte, hast du mich gefragt, ob ich eine Zeitung für dich machen möchte. Das hat mich völlig aus dem Konzept gebracht. Trotzdem habe ich unser Interview irgendwie zu Ende gebracht und dann spontan „Ja“ gesagt.

MW: Wie das immer ist im Zwischenmenschlichen: Die Chemie muss stimmen. Und ich hatte gleich den Eindruck: Das könnte mit dir passen.

EH: Ja, das ging mir genauso. Mein Problem war aber, dass ich noch nie eine Zeitung gemacht hatte und nicht wusste, wie das geht. Deshalb habe ich eine Kollegin um Mithilfe gebeten. Doch sie ist sehr schnell wieder abgesprungen, weil sie ganz andere Vorstellungen hatte als wir beide.

MW: Sie schlug ein Konzept vor, das einfach nicht zum Klinikum und zu uns passte.

EH: ... und ich musste nochmal ganz neu zu überlegen beginnen.

MW: Am Anfang ging es auch um die Namensfindung, weißt du noch? Ich bekam von dir eine Riesenliste möglicher Namen.

EH: Die Liste war entstanden, als ich mit einigen Freundinnen zusammen einen feucht-fröhlichen Kreativ-Abend veranstaltet hatte.

MW: ... und dabei war eben auch „is‘ ja ilten!“ Diesen Namen fand ich genau passend.

EH: Das war auch mein Favorit.

MW: ... was ich sage, die Chemie ... Aber wie ging es dann weiter?

EH: Für das ungewöhnliche Format hat mich ein Bewohner inspiriert, den ich traf, als ich über das Gelände ging. Er zog ein mehrfach

gefaltetes Blatt Papier an einer Schnur hinter sich her und murmelte unentwegt: Ziehharmonika, Ziehharmonika ... So kam ich auf das gefaltete Leporello-Format. Für mich war klar, dass unsere Publikation, die sich um besondere, um ein wenig andere Menschen dreht, ebenfalls besonders und anders sein musste. Der Titel „is‘ ja ilten!“ ist es und das Format auch.

MW: Ja, das fand ich auch. Und es hat ja bis heute gehalten, 26 Jahre lang! Obwohl es eines der teuersten Formate ist, die man sich vorstellen kann: Es lässt sich nicht maschinell verpacken, alles muss mit der Hand gemacht werden, es mussten extra die passenden Umschläge bestellt und angefertigt werden ... Die Wirtschaftlichkeit stand jedenfalls bei diesem Blatt nie im Vordergrund. Hast du eigentlich woanders noch einmal so gearbeitet?

EH: So etwas habe ich nie wieder machen dürfen, und nirgendwo hatte ich soviel freie Hand wie für dieses Projekt. Das ist mit ein Grund, weshalb ich immer und bis heute mit so viel Freude und mit Herzblut bei der Sache gewesen bin. Es gab in meinem beruflichen Leben nichts, was an diese Aufgabe heranreichte.

MW: Du hattest in allem journalistische Freiheit, bei den Themen, bei Porträts von Bewohnern und Prominenten. Da ging es ja einmal sogar bis in den Welt-raum!

EH: Ja, du meinst den Astronauten Ulf Merbold. Den traf ich bei einer Veranstaltung, wo er einen Vortrag hielt, und ich bat ihn anschließend um ein Interview.

MW: Hat er denn gleich zugesagt?

EH: Ja, hat er. Ich zeigte ihm einige unserer Hefte und erzählte ein bisschen von der Einrichtung und den Menschen. Unser Gespräch fand kurze Zeit später in der „ESA“ in Köln statt – ein Erlebnis! Es war eines meiner erfreulichsten und spannendsten Interviews. Er erzählte viel über seine Erlebnisse, seine Gedanken und Gefühle – sehr offen, ehrlich und uneitel.

Und er hatte eine absolut entspannte Einstellung zum „Verrückte sein“.

MW: Ist das nicht ein durchgehendes Konzept dieses Blattes gewesen? Dass die Menschen eine bestimmte Beziehung zum Andersein hatten?

EH: Ja, das sehe ich auch so. Sonst hätten sie gar nicht mitgemacht. In diesem Blatt dabei zu sein, zeigt viel Offenheit und Toleranz Menschen gegenüber, die ein wenig anders sind.

MW: Wie bist du überhaupt zum Schreiben und zum Journalismus gekommen?

EH: Als Quereinsteiger, learning by doing. Studiert habe ich zwar Architektur und auch mit dem Diplom abgeschlossen, aber mein Traum war immer, Journalistin zu werden. Das habe ich mir dann Schritt für Schritt erarbeitet, als meine beiden Söhne aus dem Größten draußen waren.

MW: Und jetzt lebt einer deiner Söhne in Schweden und ist der Grund dafür, dass du die Arbeit hier bei uns einstellst ...

EH: Nun ja, dort ist gerade dringend Familienhilfe nötig, mit drei kleinen Kindern, berufstätigen Eltern und einigen Tieren. Und ich bin (69) noch fit genug, einspringen zu können. Ist doch klar, dass man das dann tut!

MW: Von deiner schwedischen Schwiegertochter, die Künstlerin ist, hängt ja eine Arbeit bei uns in der Geschäftsleitung, „BEEWARE“, eine Anspielung an die schützenswerte Natur und die wichtige Rolle der Bienen für uns alle. Diese Arbeit hat schon für viel Gesprächsstoff gesorgt.

EH: Das freut mich – und wird sie auch freuen. Wenn Kunst das schafft, ist einiges erreicht.

MW: So ist auch durch die Arbeit der Schwiegertochter ein Anliegen unseres kleinen Magazins, nämlich für Gesprächsstoff zu sorgen, erfüllt worden. Und so schließt sich ein Kreis. Ich danke dir für die wunderbare Zusammenarbeit.

EH: Den Dank kann ich nur zurückgeben – auch dafür, dass ich hier so viele lebenswerte Menschen kennen und schätzen lernen durfte. Ich trage sehr viele gute Erinnerungen mit nach Schweden, und ganz klar, es wird mir einiges fehlen!

MW: Ich danke Dir für dieses Gespräch, auch im Namen unserer Leserschaft, und freue mich schon auf Gastbeiträge aus deiner neuen Heimat ...



Dr. Ulf Merbold Foto: (NASA/ESA)

„Es war mir eine Ehre!“

Fußballtraining mit einem ausgewiesenen Profi – wer möchte das nicht! Und so haben sich viele fußballbegeisterte Bewohnerinnen und Bewohner an diesem sonnigen Mai-Nachmittag auf dem Fußballplatz in Köthenwald eingefunden. Voller Spannung erwartet man Daniel Stendel. Der heute 48-Jährige schoss als erfolgreicher Stürmer viele Bundesliga-Tore für „Hannover 96“, führte dann als Trainer die U19 ins Endspiel um die Deutsche Meisterschaft und ins Finale des DFB-Pokals, war Cheftrainer der „Roten“, bevor er als Coach zum englischen Zweitligisten FC Barnsley, dann nach Schottland zu Heart of Midlothian in die erste Liga und anschließend zum französischen AS Nancy-Lorraine wechselte. Seit September ist Daniel Stendel dort freigestellt. Mit seiner Familie lebt er auch heute noch in Hemmingen, Region Hannover. „Mich hat schon immer interessiert, was mein langjähriger Freund und früherer Mitspieler, Carsten Linke, hier im Klinikum so treibt. Das wollte ich mir mal anschauen und selber erleben“, so Stendel. Dass man auch den Zustand von Menschen mit psychischer Beeinträchtigung durch Sport verbessern kann, findet er enorm interessant: „Ich weiß ja, welche wichtige, positive Lebensbegleitung Sport für uns alle darstellt, und ich wollte unbedingt sehen, wie das hier umgesetzt wird.“ Für ihn sei es der erste hautnahe Kontakt mit Psychiatrie und psychisch Kranken, erzählt er, während er auf der großen Rasenfläche bunte Hüthen verteilt, die im nun folgenden Aufwärmtraining eine Rolle spielen werden. Nach einer kurzen Vorstellung durch seinen Freund, den Sporttherapeuten Carsten Linke, wird gestartet, und sofort kommt Bewegung in die Gruppe der gut 20 Bewohner. Im Laufen werden die Hüthen getauscht, dazwischen gibt es gymnastische Übungen – ganz schön anspruchsvoll. „Sind alle toll motiviert, dass so ein Trainer da ist“, bemerkt Yannick Melnikov und ist wie alle anderen auch schon gut ins Schwitzen und Schnaufen geraten. Der junge Mann absolviert eine Ausbildung als Heilerziehungspfleger und macht gerade seine Station in der Sporttherapie. „Ist Ausdauer-, Reaktions- und Koordinationstraining, was Daniel da mit uns macht“, erklärt Jamie P. (24) während einer kurzen Zeitpause: „Viel Fun ist auch dabei. Jetzt geht’s weiter. Ich muss wieder ran“, ruft er und rennt zurück auf den Platz.

Jetzt lässt der Trainer zwei Gruppen bilden, die sich im Laufen gegenseitig den Ball zuwerfen und dabei den Namen des Fängers rufen sollen. „Und dabei immer in Bewegung bleiben und laut den Namen rufen. Das bedeutet für euch: volle Konzentration!“, mahnt Daniel Stendel. Die Bewohner legen sich richtig ins Zeug und ernten dafür vom Trainer viel Lob: „Jungs, das macht ihr prima! Ja, wir haben alle Spaß an der Bewegung und mit dem Ball!“ „Gut Jan, gut Patrick – aber bleibt immer im Feld! Super Emre, mit einer Hand gefangen!“ Der Ball und die Vornamen fliegen hin und her, doch nach einer Weile brüllt Patrick R. (30) genervt: „Spielen wir Handball oder Fußball, oder sind wir hier im Kindergarten?“

Daniel Stendel hat sofort einen guten Draht zu den Bewohnern.

Fotos (2): Giesel



Daniel Stendel, Lukas Duda und Carsten Linke lassen das Spiel Revue passieren.

Wann wird endlich gekickt?“ Carsten Linke braucht eine Weile, um ihn zu beruhigen und zu überzeugen: „Patrick, das ist Aufwärmtraining, genau wie es die Profis machen. Fußball ist nicht nur gegen den Ball treten, kognitives Training gehört auch dazu!“ Weil damit die Bewohner immer wieder Probleme haben, seien solche Übungen umso wichtiger, erklärt Carsten Linke. Lukas Duda, auch einer der Sporttherapeuten, streicht sich den Schweiß von der Stirn und stöhnt lachend: „Da lob ich mir doch die Wirbelsäulengymnastik!“ Endlich werden grüne Leibchen verteilt und zwei Mannschaften gebildet, und das Spiel beginnt. „Lukas, hier!“ „Guter Pass!“ „Bewegt euch!“ „Super gemacht!“ „Super Steffi, ein guter Pass!“ „Kommentare und Kommandos werden über den Platz gerufen, und bei einigen Spielern kochen die Emotionen hoch. Carsten Linke, der jetzt als Schiedsrichter fungiert, muss häufiger besänftigt einschreiten. Bei einigen Streithähnen kostet es den erfahrenen Sporttherapeuten Geduld und Mühe, sie zu beruhigen. Dann soll ein Torwart ausgewechselt werden. „Jan, geh du ins Tor“, sagt Carsten Linke. „Hab keine Lust“, kommt die Antwort. Der Bewohner streckt sich im Gras aus und will lieber die Sonne genießen – keine Chance. Justin R. springt ein und bekommt einen Sonder-Dank von Daniel Stendel und auch gleich ein Lob: „Gut gehalten Justin!“ und zu Patrick, dem diesmal kein Erfolg beschieden war. „Komm Patrick, denk positiv. Die nächste Torchance kommt bestimmt!“ In der folgenden Trinkpause meint Steffi S. (38), eine der weiblichen Stützen ihrer Mannschaft, ganz entspannt: „Das Training heute ist Standard, nicht härter als sonst.“ Und Mehmet K. (46) kriegert jetzt erst mit, welcher Coach sie gerade trainiert: „Was, so’n Profi hier, wirklich? Da will ich jetzt aber weitermachen!“ Felix O. (25) kann nur von der Bank aus anfeuern: „Hab mir das Kreuzband gerissen und grad die OP hinter mir. Das heißt, mindestens ein halbes Jahr keinen Fußball. Echt hart! Und gerade heute!“ Auch die Zuschauer gehen voll mit und brüllen Tipps und Anfeuerungen übers Spielfeld, lachen und flachsen herum. Es ist Stimmung – am Rand genauso wie auf dem Platz. Ein Tor nach dem anderen fällt, und während die eine Seite jubelt, schimpft die andere. „Das nächste Tor entscheidet“, ruft Schiedsrichter Carsten Linke – und: „Sieg für Grün!“ Man klatscht sich gegenseitig ab, gratuliert einander und ist schnell wieder versöhnt. „Super Spiel“, ruft Daniel Stendel in die Runde. Er lächelt entspannt, als die Bewohner ihn umringen und mit ihm das Spiel diskutieren wollen. Einige machen ein gemeinsames Foto mit dem Trainer, und Steffi verbeugt sich: „Es war mir eine Ehre!“ Ein anderer fragt ihn: „Bist du morgen auch wieder dabei?“ Er nickt, und der Bewohner freut sich: „Super, dann sehen wir uns also morgen!“

Als der Sportplatz sich geleert hat, sitzen Carsten Linke, Lukas Duda und Daniel Stendel noch kurz zusammen und lassen den ersten Tag der Stendel’schen Hospitation Revue passieren. Carsten Linke meint: „Es war heute besonders viel Ehrgeiz dabei. Alle wollten zeigen, was sie können, und es war ein tolles Erlebnis für sie.“ „Ja“, bestätigt Daniel Stendel: „Mir selber hat es auch viel Spaß gemacht. Besonders wichtig war mir aber, zu erleben, dass es tatsächlich ein Mannschaftsgefühl gibt.“ Sein Fazit: „Die Erfahrung hier – unabhängig davon, was ich in der Zukunft mache – hat mich weiter gebracht. Ich habe erfahren, dass man auch mit diesen Menschen ganz normal reden kann. Für mich ist jetzt ganz klar, dass auch psychisch Kranke nicht ausgegrenzt, sondern so weit es geht ins normale Leben integriert werden sollten. Sie gehören zu unserer Gesellschaft! Und wie man das hier macht, das ist ein guter Ansatz!“

Eva Holtz

Leute, Ihr seid nicht allein!

Ich bin ein Mensch, der anderen schwer vertrauen kann und habe Angst, etwas von mir preis zu geben. Ich kann auch nicht zeigen, dass es mir schlecht geht. Ich will es mir ja selber nicht eingestehen!“ Trotzdem hat Rebecca B. den Entschluss gefasst, im „is‘ ja ilten!“ über sich und ihr Leben zu erzählen. Warum? „Ich weiß, ich bin nicht die einzige, die diese Probleme hat, und ich möchte anderen Menschen mit meiner Geschichte helfen. Ich möchte ihnen zu-rufen: Leute, Ihr seid nicht allein!“ Auch sie selbst habe schon so oft gedacht, sie sei ganz allein mit ihren Problemen, sagt die 36-Jährige. „Nachts werde ich wach, manchmal schweißgebadet und habe große Angst vor mir selber, denn ich bin mir gegenüber unberechenbar. Was ich mir antue, würde ich keinem anderen antun: Das Schneiden, Schlucken von Batterien oder Tabletten. Eine Freundin würde ich mit allen Mitteln davon abhalten. Ich wäre für sie da – jederzeit, würde ihr sagen: Ruf mich an, rede mit mir, bevor du so nen Scheiß machst!“

Leider sei sie selber für sich keine Freundin: „Ich bin sehr kritisch mir gegenüber und sehr hart, alles muss, muss perfekt sein, ob ich will oder nicht. Aber das kostet unglaublich viel Kraft. Jeden Tag ist es ein Kampf mit mir selbst. Nie kann ich sagen: Rebecca, das hast du gut gemacht. Ich kann es einfach nicht!“, sagt sie, und es klingt hilflos und fast verzweifelt. „Ich habe von Kind an nur gehört: Du bist nichts, du kannst nichts, du tust nichts, aus dir wird nie was. Das war wie ein Gesetz für mich.“ Auch ansonsten gab es in ihrer Kindheit nichts, was mit Fürsorge zu tun gehabt hätte. „Als ich knapp drei war kam meine Schwester zur Welt. Schon damals wollte mich meine Mutter ins Heim geben. Ich war immer im Hintergrund und habe mich nicht geliebt gefühlt.“ Nach der Scheidung der Eltern lebte die kleine Rebecca vorübergehend beim Vater. „Das war die Hölle. Er hat mich auf dem Dachboden eingesperrt, damit er seine Parties feiern konnte. Ich hatte solche Angst!“ Die Mutter heiratete erneut und nahm die 7-Jährige wieder bei sich auf. Ein zusätzliches Martyrium begann: der Missbrauch durch den Stiefvater. Sie war 10 Jahre alt, als sie zum ersten Mal versuchte, sich das Leben zu nehmen, mit Schlaftabletten der Mutter einer Freundin. Das Mädchen wurde rechtzeitig gefunden. „Doch seitdem verfolgt mich der Gedanke, mich umzubringen. Es ist wie ein Fluch.“ Rebecca kam in ein Kinderheim, weit weg von zuhause und besuchte eine Schule für verhaltensauffällige Kinder. Im Heim lernte sie die verschiedensten Schwestern kennen. „Mit 11 habe ich meinen ersten Job geraucht.“ Sie begann sich schwere Verletzungen zuzufügen und unternahm mehrere Versuche, sich das Leben zu nehmen. „Ja, es war mir damals ernst, doch ich bin immer rechtzeitig gefunden worden.“ Rebecca war 14 als man sie für ein Jahr in eine Kinder- und Jugendpsychiatrie einwies. Dann kehrte sie zur Mutter nach Delmenhorst zurück. Sie machte den Sonderschulabschluss – mit Auszeichnung. „Ich hab die Matheprüfung mit 1 und Deutschprüfung mit 2 bestanden und eine Urkunde und nen Kugelschreiber mit meinem Namen drauf bekommen, als Beste der ganzen Schule. Aber auch da war ich nicht stolz auf mich. Ich hätte ja noch besser sein können!“

Neben der Schule arbeitete sie regelmäßig in einem Getränkemarkt im Verkauf, war inzwischen 18 geworden und hatte eine eigene kleine Wohnung in Ganderkesee und ihren ersten Freund. Sie machte eine Ausbildung zur Bäckereifachverkäuferin, obwohl ihr Traumberuf immer Altenpflegerin gewesen ist. „Aber da hatte ich mit meinem Lebenslauf keine Chance.“ Die junge Frau schien sich stabilisiert zu haben und war einige Jahre mit ihrem Partner, der in Bremen lebte, glücklich. Doch dann kam ein Tiefschlag, den sie bis heute nicht überwunden hat. „Er hat mir sehr viel verschwiegen. Er war verheiratet und hatte zwei Kinder, und mit mir hat er es wohl nie ernst gemeint.“ Fast sechs Jahre seien sie zusammen gewesen. „Die letzten zwei Jahre wusste ich dann, dass er Familie hatte.“ Sie versuchte es zu akzeptieren, doch es gelang ihr nicht. Wieder war ein Suizidversuch ihr einziger Ausweg.

Seitdem, seit nun gut 12 Jahren, lebt Rebecca B. im Klinikum Warendorff, zunächst auf einer beschützten Station, inzwischen in einer der Trainingswohnungen in Köthenwald. „Nein, Drogen fass ich keine mehr an. Ich bin seit vielen Jahren clean. Drogen machen das Gehirn kaputt!“ Dafür hat sie irgendwann das Schlucken von Batterien, als Drang zur Selbstverletzung, begonnen. Bis heute kommt es mitunter vor, dass sie dem Druck zu schlucken, nicht widerstehen kann: „Da schaltet der Kopf völlig aus. Man hat keinerlei Kontrolle mehr über sich. Dann ist da nur noch ganz, ganz große Verzweiflung, ja, Verzweiflung!“ Es

sei wie bei einem Alkoholiker: „Der greift zur Flasche, ich zu den Batterien.“ Doch es gibt auch gute Phasen. „Ein Jahr hatte ich eine feste Psychologin, die immer an meiner Seite stand und mir sehr geholfen hat. Die hat leider das Unternehmen verlassen.“ Heute helfen ihr unter anderem die wöchentlichen Gespräche mit ihrem Heimleiter, Uri Sorrentino, und Rebecca B. hat in ihrer Arbeit einen Halt gefunden. In der Vorweihnachtszeit hat sie die schönsten Tragetaschen genäht, die auf dem Weihnachtsmarkt verkauft wurden, und seit einigen Monaten arbeitet sie mit Begeisterung für das Projekt „Liebe2“. „Ich bin vormittags in der Lebensschule und mache bei den Chutneys mit. Am liebsten mag ich das Paprika Chutney, das ist so schön fruchtig. Ich finde es toll, dass dann viel weniger weggeschmissen wird.“ Voller Begeisterung erzählt die Bewohnerin von ihrer Arbeit, wie die Zutaten bei den Märkten eingesammelt, dann gewaschen und gewogen, zerkleinert und gekocht werden. „Da kommt immer viel zusammen. Und wir machen auch Marmelade!“

In ihrem Zuhause in Köthenwald genießt sie die Eigenständigkeit und Ruhe. „Ich muss mich mit niemandem absprechen, was ich wann tue. Es ist wie eine eigene Wohnung, sogar mit Balkon.“ Auf einem Regalbrett an der Wand ihres geräumigen Zimmers sitzt ein hübsches handgeäkeltes Einhorn. „Das ist mein Glücksbringer. Es ist immer bei mir. Meine Patentante hat es selbst gemacht. Sie liebt mich so wie ihre eigene Tochter. Leider ist sie sehr krank.“ Plötzlich lächelt Rebecca B. und wirkt entspannt. „Ja, das Einhorn ist für mich wie eine Lebenshilfe. Wenn ich mal wieder in einer Krise bin und Schluckdrang habe, dann sehe ich es an, und dann habe die Kraft, mich dem Personal anzuvertrauen und mir helfen zu lassen. Eigentlich will ich es ja gar nicht, aber es ist eben wie eine Sucht. Und dagegen anzugehen kostet ganz viel Kraft!“ Das Einhorn soll sie auch bei ihrem großen Plan unterstützen: Sie strebt eine Ausbildung zur Altenpflegehelferin an. „Ich habe schon im Bundesfreiwilligen-dienst in der Altenpflege gearbeitet. Das lief gut. Aber jetzt möchte ich erstmal eine Weile stabil sein, bevor ich irgendwo anfrage. Doch ich glaube, ich kriege das hin.“ Ebenso ist sie davon überzeugt, dass es für andere Betroffene sehr wichtig sein könne, ihre Geschichte zu erfahren. „Ich weiß es ja von mir selbst. Von außen sieht es so aus: Frau B. geht es gut, sie geht zur Arbeit und hält alles sauber und trifft sich mit Freunden. Aber innen drin sieht es mitunter ganz anders aus, und das weiß keiner – leider!“

Eva Holtz

Ihre Patentante hat ihr das fröhlich-bunte Einhorn gehäkelt – eine Lebenshilfe.

Foto: Giesel



Positiv anders für mehr Zukunfts-Power: Tatjana Pötter (PION Technology) und Dr. Matthias Wilkening tanken neuen E-Kraftstoff. Foto: Klinikum Warendorff

Grüne Unternehmenskultur bei Warendorff

Fototermin bei Warendorff in Ilten. Mächtige Eichen und viel Grün im Hintergrund, technische Perfektion im Vordergrund. Dr. Matthias Wilkening, Geschäftsführer bei Warendorff, nimmt gemeinsam mit Tatjana Pötter von der PION Technology die erste E-Ladestation für die E-Mobilität von Warendorff in Betrieb. Weitere Säulen werden im Zuge des Klinikneubaus in Köthenwald folgen. „Achtsamkeit ist ein elementarer Therapiebaustein bei Warendorff, und die Natur ist dabei ein wesentlicher Unterstützer“, so Dr. Wilkening. „Und die Natur verdient einen ebenso achtsamen Umgang. Wir erfinden daher unsere grüne Unternehmenskultur nicht neu, sondern sind im Alltag aufgeschlossen für den Wandel.“ Und das kommt gut an. Seit kurzem bietet Warendorff den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch Dienstfahräder an. Über 70 Mitarbeitende nutzen das Angebot bereits und sind zu mehr als 90 Prozent mit neuen E-Bikes unterwegs. Und wer lieber mit Bus und Bahn beweglich ist, der kann die neue Mobilitäts- und Umweltprämie von Warendorff in Anspruch nehmen. Für die Monate Juni bis August 2022 können sich alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre 9-Euro-Tickets für den bundesweiten öffentlichen Nahverkehr in der Personalabteilung erstatten lassen. Und ab September bietet Warendorff das Jobticket für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an. Je nach Tarifzone und Modell finanziert Warendorff dann bis zu 20 % der Kosten für Bus- und Bahntickets.

Warendorff blickt auf eine mittlerweile 140 Jahre grüne Unternehmenskultur. Bereits in den 1880er Jahren brachte ein von der Schlossverwaltung in Herrenhausen konstruierter Pflanzwagen große Bäume nach Sehnde. In der langen Entwicklungsgeschichte bietet der Park den Bewohnern und Patienten, den Mitarbeitenden und Besuchern, den Nachbarn und Freunden auf über 200.000 qm

einen Raum für Erholung, Arbeit, Therapie, Sport, Besinnung, Freude, Unterhaltung und Ruhe. „Der Park ist eine Art Seelenkern für unser Fachkrankenhaus für die Seele“, beschreibt Dr. Wilkening den grünen Ort. Er bietet 5 Hektar Rasenfläche, 2 km freiwachsende Hecken, 450 Meter Formhecken, verschiedene Zier-, Nutz- und Hochbeete, 6.000 qm Streuobstwiese, 600 qm Anbaufläche für Tomaten, ein 300 qm Anzucht-Gewächshaus, eigene Anpflanzungen von Obst und Gemüse und Brennholz. 9 Bienenvölker leben in dem Parkgelände und auf weiteren Flächen eigener Wohnangebote und werden von den Bewohnerinnen und Bewohnern engagiert betreut. Umwelt und Artenvielfalt sind bei Warendorff wichtig. Es gibt Blumenwiesen, Tränken, Vogel- und Insektenhäuser. 2021 und 2022 wurden 50 trockenresistente Bäume neu angepflanzt. Und seit Februar 2021 bieten ausgewählte Edeka-Märkte in der Umgebung Chutneys made in Warendorff an. Für das Edeka-Projekt „Liebe2 – Rettet reife Früchtchen“ stellen Bewohnerinnen und Bewohner die aromatischen Fruchtaufstriche aus Obst und Gemüse her, das sich nicht mehr für den Verkauf eignet, aber zum Wegwerfen zu schade ist. Die Idee des Projektes greift altbewährtes Wissen auf, nämlich vorhandene saisonale und regionale Lebensmittel einzukochen, haltbar zu machen und zu jeder Jahreszeit zu genießen. Saisonale und regionale Projekte schonen das Klima. Und für solche Projekte ist man bei Warendorff offen und aufgeschlossen. Ganz neu ist das Warendorff Tagwerk mit der Fahrradwerkstatt im E-Mobilitätsprojekt-Projekt „GutKlima Elektrodrehscheibe“ der Stadt Sehnde mit dabei und bietet Station für 2 Pedelecs, die kostenfrei von Sehnder Bürgerinnen und Bürgern und Warendorff-Mitarbeitenden gebucht werden können.

Petra Perleberg